

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 14

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

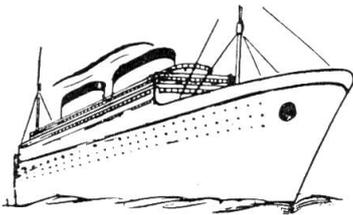
Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um die Iberische Halbinsel

von Rudolf Stauffacher (Schluß)

Auf der Rückfahrt nach Spanien gehe ich mit Hansruedi auf das unterste Deck, wo viele Autos stehen. Dort frage ich einen Mann, ob wir den Maschinenraum besichtigen dürfen. Unser Wunsch wird erfüllt. Unten im gewaltigen Maschinenraum herrscht ein ohrenbetäubender Lärm. Der freundliche Chefmaschinist zeigt uns die



verschiedenen Maschinen. Mit bestem Dank an den lebenswürdigen Führer gehen wir wieder an die Oberfläche.

Um viele Andenken reicher geworden, aber mit viel dünnerem Portemonnaie, sind wir wieder auf dem spanischen Festland. Da haben wir unsere Pässe wieder. Diesen sehr erlebnisreichen Abstecher zum andern Erdteil werden wir nie vergessen. Unser nächstes Reiseziel ist Gibraltar. Bis nach Gibraltar ist ein kurzer Weg. Beim Eintritt in die englische Zone gibt es vielfache, scharfe Kontrollen. Die Grenze ist mit meterhohen Stacheldrahtverhauen versehen. Nach gutüberstandener Zollkontrolle fahren wir bald zum Berg hinauf. Die engen Straßen weisen eine ungewöhnliche Steigung auf, viel steiler als die steilste Auto-Paßstraße in der Schweiz. Dort oben besichtigen wir eine sehr interessante Grotte, die zirka 100 Meter tief ist.

Da sehen wir einige Affen. Zu diesen Affen hinauf zu gelangen ist wegen der durchglühten Hitze keineswegs angenehm. Die meisten Affen haben sich ins dichte Ge-

strüpp am sehr steilen Berghang verzogen. Gibraltar ist die einzige Gegend in Europa, wo Affen vollständig frei herumlaufen.

Gibraltar ist eine reine Militärzone in britischem Besitz. Von diesem Berg aus — der mit vielen Bunkergeschützen bestückt ist — kann man die ganze Straße von Gibraltar (Meerenge zwischen Spanien und Marokko) kontrollieren. Ach, die armen englischen Soldaten in kurzen Hosen, die in diesem sonnendurchglühten Land Dienst tun müssen!

Wir kehren wieder zur Grenze zurück. Bei der letzten Zollkontrolle auf spanischem Zoll erleben wir ungemütliche Minuten. Bei mir erwischen sie ein Päckli mit Klängen von Toledo. Man läßt mich lächelnd laufen. Offensichtlich haben die Zöllner an diesen unsinnigen Schikanen ein Vergnügen oder sie befürchten, daß aus der Militärzone Waffen geschmuggelt werden? Der Diktator Franco (Spanien) duldet keine Revolutionen. Mit wütenden Blicken ziehen wir von dannen.

Auf allen spanischen Straßen begegnen wir in gewissen Abständen doppelten Wachen der «Guardia Civil» mit Maschinenpistolen bewaffnet. Hier in der Nähe von Malaga treffen wir wieder auf eine, als wir am Straßenrand das selbstgekochte Frühstück verzehren. Wir kommen mit den Staatspolizisten in Kontakt und unterhalten uns eifrig. Freudestrahlend lassen sie sich von uns photographieren.

Auf der Fahrt nach Barcelona sehen wir wieder vermehrt grünes Land. In diesen Küstenlandschaften erblicken wir riesige Orangen- und Zitronenfelder, sogar Palmenwälder in der Gegend von Alicante. Sehr schöne Zierpalmen stehen in langen Reihen an der Hauptstraße.

Nach einer langen Fahrt über Valencia erreichen wir am 1. August die spanische Hafenstadt Barcelona. Rasch werden bei einbrechender Dunkelheit auf dem Campingplatz nördlich von der Stadt unsere Zelte aufgestellt. Dann feiern wir bei Fruchtsalat und spanischem Wein den schweizerischen Nationalfeiertag. Vor begeistert applaudierenden Zuschauern lassen wir eine große Anzahl aus der Schweiz mitgenommene Raketen gegen den klaren Nachthimmel hinaufsteigen.

Am andern Tag begeben wir uns unter meiner Führung zur Stadt Barcelona. Dort suchen wir die Wohnung des Gehörlosen Namens Marco Anavi auf. Er freut sich sehr über unser Wiedersehen, da ich im August 1958 zwei Wochen lang bei ihm zu Gast war. Mit Herrn Anavi machen wir einen Abstecher nach Sitges. Dort wird ein erfrischendes Bad genommen. Der Abend ist mit dem Besuch der großen farbigen Museum-Springbrunnen am Place España und des Vereinshauses des Spanischen Gehörlosenvereins (hierüber wurde schon in meinem letzten Ferienbericht Näheres geschrieben) ausgefüllt.

Über Marseille an der wunderbaren mit Pinienwäldern bedeckten Küste erreichen wir den luxuriösen Kurort Cannes. Welch ein unbeschreibliches Verkehrsgedränge herrscht hier!

Nach langen Bemühungen — da wir immer wieder auf voll besetzte Campingplätze stoßen — finden wir zwischen Cannes und Nizza einen freien Platz.

Dann folgt ein ausgesprochener Ruhetag mit Sonnenbaden und Schwimmen am sauberen, aber steinigen Strand.

Wir besuchen in der Nähe von Nizza die bekannte Töpferstadt Vallauris, die vom weltbekannten spanischen Kunstmaler Picasso geschaffen wurde. Da gibt es unzählige Töpfereien. An den Ausstellungen sehen wir wundervolle, mit kühnen Linien versehene Töpferwaren. Von da nehmen wir noch weitere Souvenirs mit. Von diesem Besuch waren wir beeindruckt. An-

schließend wird Cannes besichtigt. Dort stoßen wir auf eine stillende Mutter, die uns anbettelt, ungeachtet der mondänen Stadt.

Am zweitletzten Tag geht's weiter von Nizza aus über den sehr romantischen Tendapaß mit vielen wilden Schluchten. Um von der französischen Grenze zur italienischen Grenze zu gelangen, fährt man durch einen langen Tunnel. Dieser Tunnel unter dem Tendapaß ist drei Kilometer lang. Von Turin aus rollen unsere tüchtigen Autos auf einer schnurgeraden Halbautobahn. Allerdings ist eine solche Passage gebührenpflichtig. Bald sind wir an der letzten Grenzübergangsstelle in Chiasso. Zu unserem Erstaunen werden unsere Autos nur flüchtig kontrolliert. Erleichtert verlassen wir den Schweizer Zoll.

Am Monte Ceneri übernachten wir zum letztenmal im Freien. Über den nebligen und kalten Gotthardpaß kehren wir von einer fast 6500 Kilometer langen Reise am 9. August wohlbehalten nach Zürich zurück. Unseren lieben beiden Autoführern gebührt großer Dank für ihr unfallfreies, sicheres Fahren.

Es war eine hochinteressante Ferienreise durch sechs verschiedene Länder. Unsere Reise war, außer zwei kurzen Regentagen, immer vom schönsten Wetter begünstigt. Die größte Stadt der ganzen Reise, die wir besucht haben, war Madrid mit seinen über zwei Millionen Einwohnern. Als schmutzigste Stadt verdient die südfranzösische Stadt Toulouse genannt zu sein. Die portugiesische Hauptstadt Lissabon gilt als eine der schönsten und luxuriösesten Städte. Die marokkanische Stadt Tanger war die interessanteste, aber auch die geheimnisvollste Stadt von der ganzen Reise. Den Titel, eine der heißesten Städte zu sein, bekommt die südspanische Halbmillionenstadt Sevilla mit ihrem Tropenklima. Für Reiselustige ist noch zu sagen, daß neben Spanien und Portugal nun auch Marokko den Visumzwang kürzlich aufgehoben hat.

Taubstummenganstalt Wäbern

Dem Jahresbericht 1959 entnehmen wir: Die Anstalt war mit 56 Kindern, 25 Mädchen und 31 Knaben, voll besetzt. Von den Schülern waren 17 gehörgeschädigt und 39 sprachgebrechlich. Von den 8 neu Eingetretenen waren nur 2 gehörgeschädigt! Es handelt sich durchwegs um schwachbegabte, aber immer noch bildungsfähige Kinder. Die Zahlen zeigen, daß im Kanton Bern und damit wohl auch andernorts die Zahl der schwachbegabten Taubstummten immer mehr abnimmt. Geht es so weiter, so wird eines Tages das «Taubstumm» nur noch im Namen der Anstalt zu finden sein.

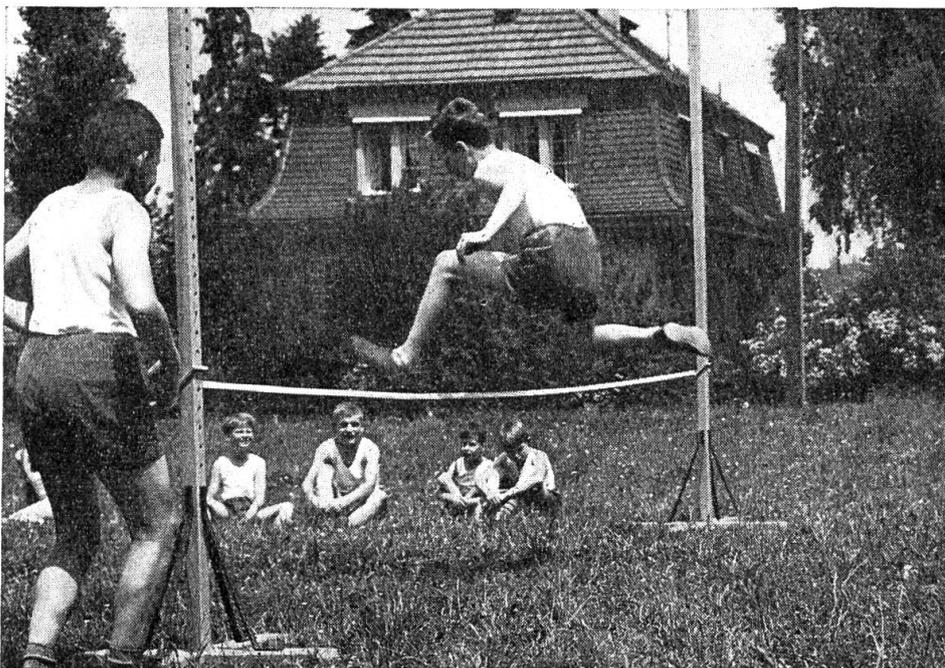
Lohnt es sich überhaupt, schwachbegabte Sprachgebrechliche und Taubstumme zu schulen? Und ob es sich lohnt! Lesen wir, was Vorsteher Martig darüber schreibt:

«Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß auch diese Kinder, indem Gott ihnen das Leben geschenkt hat, ihr unverbrüchliches und heiliges Recht auf Existenz haben und daß es, wie Thomas von Aquino sagt, besser ist, daß sie so sind, als daß sie nicht sind. Denn vielleicht sind sie da, um uns zu zeigen, daß der Mensch nicht nur wert ist, was er verdient und erschafft, sondern daß er als Mensch einen absoluten Wert besitzt. Vielleicht sind sie da, um uns zu sagen, daß das Äußere nur Kleid ist, daß das Schönste und Tiefste verborgen im Menschen liegt, vor dem man sich immer beugen muß, auch beim



Schwächsten und Armseligsten, und daß das die Hingabe eines ganzen Lebens wert ist.» (Dir. A. Breitenmoser, in der Schweiz. Erz. Rundschau Nr. 10 vom Januar 1960.)

Herr Martig hat beim gegenwärtigen Lehrermangel Mühe, Mitarbeiter von dieser hohen Gesinnung zu finden, aber es glückt ihm immer wieder. Die beiden Bilder zeugen davon:



Das erste Bildchen zeigt die liebevolle Hingabe der Erzieherin und die gespannte Aufmerksamkeit des blondlockigen Knaben. (Apropos Stricken! Mädchenarbeit? Wieso? Wer Strümpfe zerreißt, soll sie auch flicken. Vielleicht zerreißt er dann weniger.)

Das andere Bild zeigt, daß schwachbegabte Kinder unter sich hemmungslos glücklich sind. Unter hörenden Schulkameraden wären sie arme Verschupfte. Womit bewiesen ist, daß Wäbern einen gottgewollten Auftrag erfüllt.

Aus dem Jahresbericht 1959 des Schweizerischen Caritasverbandes

Dem reichillustrierten, hochinteressanten Heft entnehmen wir:

Im Jahre 1959 hat der Caritasverband ausgegeben:

Für die Gebrechlichenhilfe	Fr. 42 580.—
Für Familien- und Gebirgshilfe	Fr. 73 065.—
Für Kinder- und Jugendhilfe	Fr. 115 592.—
Für Flüchtlingshilfe (Ungarn usw.)	1 445 938.—
Für Auslandhilfe (Entwicklungsländer, Katastrophen usw.)	Fr. 882 715.—
Sachspende für Auslandhilfe im Wert von	Fr. 438 200.—

Lieber Leser — zähl's selber zusammen! So viel Geld wurde ausgegeben, um Not und Elend zu mildern! Aber zuerst mußte das Geld eingenommen werden. Wie viel offene Herzen und Hände stehen hinter der Riesensumme!

Über das Wesen der Gehörlosenhilfe steht zu lesen:

«Der Mensch, dem von Geburt an der Gehörsinn fehlt, bleibt ein Fremdling in dieser Welt. Viele Reichtümer des Geistes und des Gemüts bleiben ihm versagt. Keiner der fünf Sinne kann durch die vier anderen voll ersetzt werden, am wenig-

sten der Gehörsinn. Wenn er von Anfang an fehlt, können sich auch die übrigen nicht voll entfalten, weil ihre Wahrnehmungen in sehr vielen Fällen nur durch Gehörtes gedeutet werden können. So bleibt, was der Gehörlose nur in mühsamer Geduldsarbeit, unter Anleitung bestgeschulter Lehrer, an Wissen und Erkenntnis sich aneignen kann, auch im besten Falle nur Stückwerk. Er lebt mitten unter uns in einer eigenen, sehr kleinen Welt, in der es so vieles, das für Hörende selbstverständlich ist, einfach nicht gibt. Die religiöse Weiterbildung und Betreuung des Gehörlosen bereitet darum besondere Schwierigkeiten und muß eigens auf seine Welt abgestimmt und zugeschnitten sein. Auch die Caritas muß diesen Umständen Rechnung tragen. Alles, was sie im Rahmen des Invaliden-Postulates unternimmt, dient deshalb in erster Linie der religiösen Vertiefung und Weiterbildung.»

(Zur letzteren gehört auch die namhafte finanzielle Unterstützung der «Katholischen Frohbotenschaft», Beilage der «Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung», durch den Caritasverband. Red.)

Freude uns Gehörlosen!

Es ist eine überaus wertvolle Einrichtung, daß wir Gehörlosen vom Kanton Thurgau zu eigenen Gottesdiensten zusammengerufen werden. Wir freuen uns jeweils mächtig auf diese Zusammenkünfte mit ihrem anschließenden gemeinsamen Abendkaffee. Am 19. Juni war die Freude besonders groß: Wir waren nicht nur Eingeladene zum Gottesdienst, sondern auch zu einem Bankett und zu einer Bodenseerundfahrt. Was für ein Staunen! Der Tag war kaum zu erwarten.

Im Saal der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen hielt uns Herr Pfarrer Spengler von Stettfurt zuerst eine eindrückliche, inhaltsreiche Predigt auf Grund von Galater 5, 22. Er zeigte uns, was aus dem Heiligen Geist wachsen darf: die Liebe, die Freude und vor allem auch der Friede. Wir konnten die Predigt mühelos von seinen Lippen ablesen, nicht zuletzt auch deshalb, weil er das gesprochene Wort mit

Zeichnungen an der Wandtafel verdeutlichte. Nach dem Gottesdienst bekamen wir zu unserer großen Freude die gekürzte Predigt vervielfältigt in die Hand.

Vielleicht war dies eine weise Vorsorge unseres Herrn Pfarrers, denn die lange Bratwurst beim anschließenden Bankett hätte sie verdrängen können! Im Hotel «Schweizerhof» hatte es für die über 100 Gehörlosen fast zu wenig Stühle. Alles staunte die großen vollen Platten an und nicht wenige hatten einen Bärenappetit. Es scheint, daß der Appetit in der Freude noch zunimmt! Ja, wirklich, wir waren erfüllt mit Freude. Wie oft im Alltag bekommen wir Gehörlosen das «anormal» zu spüren. Und heute sitzen wir beim Bankett, wir! Als eine große Familie, leidverbunden, verstanden, mit unserem Seelsorger. Wir kamen uns vor wie Hans im Glück!

Nach der festlichen Bewirtung hielt der katholische Seelsorger, Herr Pfarrer Brun-

ner aus Horn, eine Ansprache mit Humor und Ernst zugleich. Er begrüßte uns alle recht freundlich, besonders aber auch seinen evangelischen Kollegen, ferner den unermüdlichen Kassier des Fürsorgevereins für Taubstumme, Herrn Suter in Weinfelden, die Gehörlosen - Betreuerin Fräulein Iseli aus St. Gallen, die Pro-Infirmitas-Fürsorgerinnen Fräulein Bütikofer und Fräulein Krähenmann und Amtsvor- mund Fräulein Stöckli aus Kreuzlingen. Anschließend machte sich die ganze Fest- gemeinde auf zum Schiff. Die Seefahrt be-

rührte Meersburg; wir sahen die große Taubstummenanstalt. Dann fuhren wir am Rosenparadies (Insel Mainau) vorbei nach Konstanz, unter der Brücke durch auf dem Rhein nach dem lieblichen Untersee. Die Fahrt war unbeschreiblich schön. Darum war der Dank in allen Herzen und die Freude auf allen Gesichtern. Und diese Freude hat uns begleitet in den grauen All- tag hinaus. Und den Dank in unsern Ge- hörlosenherzen wollen wir weitergeben an alle diejenigen, die um unser Wohl besorgt sind.

Fanny Lichti

«Aufgeweckt»

Hugo Marti ist ein ehemaliger Dichter und Redaktor des «Bund» in Bern. Er erzählt folgendes reizende Erlebnis aus seiner Schulzeit als Erstkläßler:

Ein Freund seines Vaters sagte zu diesem: «Dein kleiner Hugo ist ein aufgeweckter Knabe!»

Der kleine Hugo hörte das und war wütend: «Ich bin kein aufgeweckter Knabe. Meine Brüder sind aufgeweckte Knaben. Man muß sie am Morgen immer wecken. Mich muß man nicht wecken. Ich erwache von selber. Ich bin kein aufgeweckter Knabe. Das ist eine Beleidigung!» Und der kleine Hugo hatte den Freund seines Va- ters nicht mehr gerne.

Welches Mißverständnis! Der Freund meinte mit «aufgeweckt» doch das: Der kleine Hugo hat wache Sinne. Mit offenen Augen und Ohren, mit Interesse und Ver- stand nimmt er alles um ihn auf, in der Schule und überhaupt. Das ist doch keine Beleidigung, im Gegenteil — ein großes Lob ist das. —

An diesen Vorfall muß Gf. immer wieder denken, wenn es Mißverständnisse gibt zwischen Hörenden und Gehörlosen. Es ist eben so, daß Gehörlose den wahren Sinn eines Wortes und seine verschiedenen Be- deutungen nicht immer erfassen, denn die- ses Wort begegnet ihnen im Leben selten,

dem Hörenden aber wohl zehntausendmal. Da ist zum Beispiel das Wort «stolz». Gf. sagte einmal einem gehörlosen Vater nach der Geburt seines ersten Kindes: «Nun sind Sie ein stolzer Vater!»

Der Gehörlose war beleidigt. Er verwech- selte Stolz mit Eitelkeit und Hochmut. Da- bei war es doch ganz anders gemeint. «Stolz» bedeutet in diesem Sinne: Das Wissen um die Würde eines Vaters und seiner Verantwortung für das Schicksal des neuen Erdenbürgers als ehrenvolle Ver- pflichtung. Das hat doch nichts mit Eitel- keit zu tun.

«Stolz» kann bedeuten: Haltung einer rei- nen Seele, nichts Unrechtes und nichts Un- sauberes zu tun.

Stolz sein auf seinen neuen, farbenprächtig- en Motorroller bedeutet dagegen pure Eitelkeit — Pfau.

Man sieht — Stolz kann recht Verschiede- nes bedeuten. Es kommt eben auf die Um- stände an.

Ein aufgeweckter Mensch merkt die Un- terschiede. Aufgeweckt ist aber nur der- jenige Gehörlose, der sprachliche Feinhei- ten durch eifriges Lesen mehrt. Denn nur beim Lesen begegnet ihm das gleiche Wort unter verschiedenen Umständen zehntau- sendmal, wie es dem Hörenden sozusagen von selbst durch das Ohr zufällt.

Gf.

Wie den finnischen Gehörlosen der Schriftsetzerberuf aufgetan worden ist

(Aus der finnischen Zeitschrift für Gehörlose, «Kuurojen Maailma», übersetzt von Oskar Matthes, Schleswig)

Im Pfarrhaus in Piippola kam ein Knäblein zur Welt. Es konnte sehen und hören. Es fing an, Wörter zu verstehen und Wörter zu bilden. Da bekam es Scharlach. Es erlaubte und seine Sprache wurde damit weggewischt.

Eino Karilas hieß der Pfarrerssohn. Er besuchte die Taubstummenschule Kusta Killinen in Kuopio. Hernach wollte er einen Beruf erlernen. Aber so um 1900 herum war da keine große Auswahl für Gehörlose. Die Familie Karilas zog nach Helsinki. Der gehörlose Eino las da die Lebensgeschichte des berühmten Benjamin Franklin (Erfinder des Blitzableiters, Buchdrucker und Schriftsteller). Buchdrucker wollte nun auch Eino werden. Er suchte eine Lehrstelle als Schriftsetzer bei einer bekannten Druckerei. Allein der Oberfaktor (Meister der Setzerei) Ahlstedt geriet in Erstaunen und fühlte sich in seinem Berufsstolz beleidigt. Er sagte: «Was da — ein Taubstummer als Setzer? Kommt nicht in Frage. Diese hochgeschätzte Arbeit verlangt schon einen Mann mit einem guten Gehör.»

Eino Karilas war jedoch nicht entmutigt. Er klopfte noch einmal an. Ein Redaktor verhalf ihm zu einer Probezeit von zwei Monaten in der Setzerei Ahlstadt.

Ach — der Lehrling verstand die technischen Fachausdrücke falsch. Es gab Irrtümer, Gelächter, Spott. Aber nach einem Monat war Eino immer noch am Setzkasten. Und er bewährte sich. Und dann nahm der alte Ahlstedt noch einen gehörlosen Lehrling in die Setzerei.

Das geschah im Frühjahr 1904. Eino Karilas hat als Erster den finnischen Gehörlosen den Weg zum Schriftsetzerberuf geöffnet. Diese Tat führte später zur Gründung der Buchdruckerberufsschule für Gehörlose in Finnland.

Über ein halbes Jahrhundert hat Karilas am Handsetzerkasten in der gleichen Druckerei gestanden. Obwohl er im Januar 1959 70 Jahre alt geworden ist, ist er noch nicht müde geworden. Er hat schwierige wissenschaftliche Texte, Abhandlungen, fremde Sprachen gesetzt. Professor Lauri Kettunen hörte von dem Mann und rief aus:

«Unglaublich, wie kann dieser Mensch phonetische Texte setzen, ohne zu hören!» Nun — Eino Karilas hört eben auf die eigene Art und Weise, wie Taubstumme «hören»: Er liest die Worte von den Lippen ab. Er spricht auch gut, alles dank fleißiger Übung.

Heute ist es weniger schwer, von den Lippen abzulesen als früher. Früher trug man Bärte. So auch Professor J. E. Rosberg. Der hatte einen stattlichen Schnurrbart, der den Mund verdeckte wie ein Vorhang die Theaterbühne. Eino Karilas erzählt davon: «Als Rosberg merkte, daß ich ihn nicht verstehen konnte, strich er plötzlich den Schnurrbart nach oben. Der Mund war frei. So plauderten wir zusammen. Und immer wieder strich der Professor den Schnauz nach oben.»

Eino Karilas hat viele Länder gesehen. Sprachschwierigkeiten gab es dabei nicht: «Es ist so leicht, sich zu verständigen! Die Gebärdensprache ist zwischenvolklich und aus den Mienen kann man so viel ablesen . . .»

Ach ja — die Gebärdensprache! In Einos Taubstummenschule Kustaa Killinen war die Gebärdensprache verboten. Eino hat sie nachher gelernt. Über sein Gebrechen hat Eino Karilas nie getrauert. Er tat das, was jeder Gehörlose, den die Gehörlosigkeit drückt, tun sollte: den andern Gehörlosen helfen. Er gründete für seine Leidensgenossen einen Turn- und Sportverein. Er besuchte mit ihnen als Teilnehmer und Leiter Wettkämpfe in andern Ländern. Er wurde die Zentralpersönlichkeit im Nordi-

schen Verband und kam in viele leitende Stellungen in Vorständen und Verbänden. «In meiner Jugend wurde ich abgehärtet. Ich fuhr einmal mit dem Pferdeschlitten vom Pfarrhaus in Piippola nach dem Bahnhof in Oulainen. Die Reise dauerte einen Tag und eine Nacht, und ich schlief bei klirrendem Frost unter Fellen im Schlitten.»

Eino Karilas hat Orden und Verdienstabzeichen erhalten. Er hat zwei gesunde Kinder, die wiederum vier Kinder ihr eigen nennen, worüber er sich als Großvater

freut. Die Buchdruckerei der Gehörlosen, «Surdus», wirkt immer noch als Berufslehreanstalt für Schriftsetzer. Durch seine Bewährung als Schriftsetzer und als Mitgründer der Lehrdruckerei «Surdus» hat Eino Karilas den Gehörlosen den Weg zu diesem geschätzten Beruf geöffnet.

1958 wurde er pensioniert. Möge ihm nach seinem beispielhaften Wirken ein sonniger Lebensabend beschieden sein. Und rufen wir ihm in seiner finnischen Muttersprache zu: «Elä köön!» (Er lebe hoch!)

Ferienwoche junger Gehörloser in Magliaso (Tessin)

2. bis 9. Juli 1960

24 junge Burschen und Mädchen aus der ganzen Ostschweiz beteiligten sich an einer Ferienwoche im Tessin. Das Thema war: «Wir sind jung und das ist schön.»

Unter der Leitung von Fräulein Iseli sammelten sich die Gruppen von St. Gallen, vom Thurgau, aus dem Appenzellerland, vom Kanton Zürich und vom Glarnerland zur Abfahrt um 8.53 Uhr in Zürich. In Arth-Goldau kamen noch einige dazu. Alle Herzen waren froh und hoffnungsvoll. Doch einer fehlte, und der war ich. Ich ging, ohne es zu merken, auf einen zu späten Zug. Zu meinem Schrecken wurde es mir plötzlich klar, daß ich eine volle Stunde zu spät war. Als mein Zug in Zürich einfuhr, sah ich gerade die Gesichter meiner Lagerkameraden mit dem ausfahrenden Gotthardzug verschwinden. Ich bestieg den nächsten Gotthardschnellzug. Dreieinhalb Stunden dauerte die Fahrt nach Lugano. In Lugano fand ich den Zug, welcher von Lugano nach Ponte Tresa fährt. Mit dieser wackligen Schmalspurbahn fuhr ich dann nach Magliaso. Dort erkundigte ich mich beim Bahnhofvorstand nach der Jugendheimstätte. Mit den Händen wies mir dieser den Weg. Ich dankte und ging. Nach etwa einer Viertelstunde fand ich die Jugendheimstätte und konnte fröhlich meine Kameraden begrüßen.

Magliaso ist ein kleines Dorf, welches auf der Schweizer Karte kaum zu finden ist. Es liegt zwischen Lugano und Ponte Tresa. Die Heimstätte liegt ganz am See und besteht aus einigen kleinen Gebäuden, fast versteckt im Wald. Alles ist sehr schön eingerichtet. Viele junge Leute zwischen 16. und 30 Jahren haben Geld gesammelt und damit eine evangelische Jugendheimstätte gebaut. In einem Gebäude ist die Küche. Jede Gruppe muß dort das Essen holen. Auftischen und abwaschen müssen die Gäste selber. Jede Gruppe wohnt in einem eigenen Gebäude.

Am Samstagabend langte unser Herr Pfarrer Graf mit einigen Kameraden bei uns an. Er kam mit dem Auto über den San Bernardino. Auch eine Gruppe junger Hörender kam in die Heimstätte.

Am Samstagabend nach dem Essen stellten wir uns einander zuerst vor. Den Beruf gaben wir durch Gebärden bekannt. So ging es lustig zu. Das Bett mußte nach Hausordnung vor 22 Uhr aufgesucht werden. Um 22.15 Uhr hieß es Licht löschen. Die Betten waren übereinander gebaut. Einige bekamen es anfangs mit der Angst zu tun, das obere Bett könnte einem auf das Gesicht herunter fallen.

Jeden Tag hatten wir eine Morgenandacht. Die Evangelischen mit Herrn Pfarrer Graf, die Katholiken gingen mit Herrn Professor Stillhart aus Schwyz in die Kapelle.

Der Sonntag weckte uns mit dem schönsten Sonnenschein. Um 10 Uhr versammelten wir uns zum Gottesdienst. Nach dem Mittagessen war bis 14 Uhr Ruhe. Nachher konnten wir baden, rudern oder spazieren. Clemens Rinderer war unser Schwimmlehrer. Einige machten einen Spaziergang. Wir gingen durch ein kleines Dorf, mit alten, aus Stein gebauten Häusern und sehr engen Straßen (echt tessinerisch!). Wir kamen auf einen Friedhof, auf dem sich ein riesiges Familiengrab aus Marmor befand, das etwa 20 000 Franken gekostet haben soll.

Am Abend besuchte uns Herr Thierstein aus Zürich mit seiner Familie. Sie verbringt die Ferien in der Heimstätte, Herr Thierstein als Mithelfer in unserm Ferienlager. Er hat uns mit Handorgelmusik und einigen fröhlichen Witzen erfreut. Nachdem wir noch zwei Filme sahen, begaben wir uns zur Ruhe.

Am Montagnachmittag machten wir einen schönen Halbtagsausflug. Mit dem Extramotorboot fuhren wir von Lugano über Campione nach Gan-

dria. Nach einer Stunde Aufenthalt in Gandria brachte uns das Schiff wieder nach Lugano zurück. Diese Luganerseerundfahrt war ein schönes Erlebnis.

Nach unserer Ankunft in der Heimstätte konnten wir schon Herrn Doktor Harnik aus Zürich begrüßen. Er gab uns während der Woche Aufklärung über das Geschlechtsleben, über Bekanntschaft, Liebe und Ehe. In seiner Begleitung befand sich Miss Boid aus London. Miss Boid war Missionarin und hat uns viel von ihren Lebenserfahrungen aus der Welt erzählt.

Am Mittwochmorgen hatte Herr Doktor Harnik mit beiden Konfessionen Morgenandacht, weil Herr Prof. Stillhart schon am Dienstagabend wieder abreisen mußte. Dann machten wir einen Ganztages-Ausflug. Wir fuhren von Lugano mit der Bergbahn auf den San Salvatore. Von der Aussichtsterrasse hatten wir ringsherum die schönste Aussicht. Wir sahen die Berner und die Walliser Alpen, die sich hinter den zahllosen Tessiner Bergen und Hügeln emporheben. Wir marschierten weiter Richtung Morcote. Auf einer schönen Waldwiese verzehrten wir das mitgenommene Mittagessen. Da wir ein Gewitter befürchteten, machten wir uns nach etwa zwei Stunden wieder auf den Weg. Um nicht zu großen Abstand zu halten, trieb uns Herr Thierstein, welcher uns begleitete, scherzweise mit einem Birkenstecken vorwärts.

Der Weg führte uns durch tiefe Wälder, durch das Dörfchen Carona nach Morcote. Dort sahen wir uns die Kirche an. Damen müssen nach Vorschrift bis zum Hals und über die Ellbogen bekleidet sein, um in die Kirche eintreten zu dürfen. Halbnackte werden hier nicht geduldet. Einige von uns besichtigten auch das rumänische Museum in Morcote.

Gegen Abend ging's wieder mit dem Schiff nach Lugano zurück. Auf der Fahrt überraschte uns ein Gewitter, so daß wir unter Dach gehen mußten, wenn wir nicht bis auf die Haut naß werden wollten.

Da Herr Prof. Stillhart schon am Dienstagabend wieder abreisen mußte, wurde er durch Fräulein Balmer aus Luzern ersetzt. Sie kam am Mittwochabend zu uns. Wir hatten alle große Freude über ihr Kommen.

Da wir noch nicht zu müde waren, sahen wir am Abend noch einen Film an, bevor wir uns um halb elf Uhr zur Ruhe legten.

Am Donnerstag machte der Himmel ein ziemlich trauriges Gesicht. Aber wir verbrachten den Tag doch wertvoll. Wir hatten gute Gemeinschaft mit den Hörenden. Wir durften spielen und baden, dazwischen hielten Herr Doktor Harnik und Herr Pfr. Graf wieder einen Vortrag.

Auch am Freitag war der Himmel mit hängenden Wolken bedeckt. Heute beendete Herr Doktor Harnik seinen Vortrag und reiste wieder nach

Hause. Am Nachmittag machten wir Vorbereitungen für einen Bunten Abend. Diesmal war Herr Thierstein unser Chef. Wir übten drei Spiele: 1. David und Goliath; 2. Der Barmherzige Samariter; 3. Der Verlorene Sohn. Um 8 Uhr abends versammelten sich alle Leute der Heimstätte in einem großen Saal. Wir führten unsere Spiele auf. Auch die Gruppe der Hörenden trug etwas zum Programm bei. Nach 22 Uhr gab es noch Tanz und Unterhaltung. Zum Glück brachten die andern Gruppen genug Mädchen mit, sonst wären sich die Burschen ihretwegen wohl in die Haare gefahren. Um 24 Uhr löschten wir das Licht zum letzten Male in Magliaso.

Am Samstagmorgen war der Himmel wieder tiefblau und die Sonne schenkte uns wieder ihre warmen Strahlen. Um 9 Uhr holte uns ein Auto-bus ab und brachte uns auf den Bahnhof von Lugano. Auch Herr Pfr. Graf bestieg mit seinen Mitfahrern wieder seinen Wagen.

Vor der Abreise dankten wir zuerst der Heimleitung für alles. Auch Herrn Thierstein und seiner Familie dankten wir von Herzen für die fröhliche Mitarbeit. Wir alle hatten ihn liebgewonnen.

Wir danken Fräulein Iseli von ganzem Herzen, weil sie zu uns wie eine gute Mutter war. Wir danken Herrn Pfr. Graf für seine liebe Mitarbeit und die wertvollen Predigten. Nicht nur unser Körper, sondern auch unser Geist und unsere Seele haben während der Ferienwoche Nahrung bekommen. Wir danken Fräulein Balmer und Herrn Prof. Stillhart für alles Schöne, das wir mit ihnen erleben durften, besonders auch Herrn Doktor Harnik für die wertvollen Aufklärungen. Die Ferienwoche in Magliaso bleibt uns allen unvergessen. «Wir sind jung und das ist schön.» Alle Tage haben wir das empfunden.

Heinrich Beglinger



Der Redaktor dankt für den Kartengruß aus Magliaso. Scheint's hatten auch die Mücken Freude an diesem wohlorganisierten Kurs mit den lieben Blutspendern aus der Ostschweiz.

Aus den Sektionen

Gehörlosenbund St. Gallen

Am 12. Juni konnte, zum Glück bei schönem Wetter, unsere ersehnte Vereinsreise nach der Alp Grüm ausgeführt werden. Frohgestimmt bestieg die 30köpfige Reisegesellschaft den Churer Zug in St. Gallen. Als wir am Bodensee vorbeifuhren, hat uns die Zunahme der Bewölkung fast entmutigt. Von Altstätten weg besserte es sich aber zu unserer großen Freude und wurde wunderschön, so daß wir die Fahrt in vollen Zügen genießen konnten. In Buchs begrüßten uns einige Mitglieder des Gehörlosenvereins Werdenberg am Bahnhof. In Sargans schloß sich uns noch ein Teilnehmer aus Uznach an. In Chur wurde in die Rhätische Bahn umgestiegen. Die Fahrt durch das Albulagebiet bot uns viel Interessantes. Es war eine wahre Augenweide — diese Naturschönheiten in mannigfaltiger Fülle. Und wie lustig war die Fahrt durch den langen Albulatunnel. Der Tunneleingang hinter uns verkleinerte sich allmählich zu einem lichten Punkt und verschwand schließlich ganz. Auf der Fahrt stärkten wir uns mit einer Zwischenverpflegung, da unterwegs kein längerer Halt eingeschaltet werden konnte. In Pontresina wurde um halb 12 Uhr in die Berninabahn umgestiegen. Was uns die Fahrt durch das Berninagebiet an Schönheiten zu bieten vermochte, ist fast unbeschreiblich. Der Ausblick auf die Berninagruppe mußte uns und wohl auch alle andern Reisenden tief beeindruckten. Die prächtige Fahrt am Fuße schneebedeckter Berge, an meistens noch gefrorenen Seen vorbei und durch Schneefelder brachte uns um 12.30 Uhr zur Alp Grüm, wo uns das vorzügliche Mittagessen im Bahnhofbuffet mundete. Von hier genossen wir eine wunderbare Aussicht auf die Piz-Palü-Gletscher, auf das Puschlavgebiet und das Veltlin. Die Freizeit benützten wir zum Kartenschreiben oder zu einem Spaziergang auf die nahe gelegene Alp, die sich im lieblichsten Blumenschmuck zeigte.

Um 15 Uhr verließen wir das wunderbare Ausflugsziel, um die Rückreise anzutreten. Wir benützten den gleichen Weg wie zur Hinfahrt. Um 21.10 Uhr kamen wir zufrieden und wohlbehalten in unserer Heimatstadt an. Dank gebührt dem Präsidenten Th. Bruderer, Herrn Lehrer Roth für die Organisation und dem Auskunftsdienst SBB für die gute Bedienung. Für den wun-

derbaren Reisetag wollen wir besonders dem allmächtigen Gott danken.

B. Sch.

Gehörlosenverein Bern

Weil das Wetter am 26. Juni ungünstig war, wurde unser Vereinsausflug auf den 3. Juli verschoben. So verließ unsere 40 Personen zählende Gesellschaft mit der BN-Bahn die Bundesstadt. In Kerzers wurde umgestiegen Richtung Genfersee. So passierten wir bald das wehrhafte Städtchen Murten, dann das aus der Römerzeit stammende Städtchen Avenches (Aventicum) und Payerne. Die Fahrt durch das fruchtbare Broyetal war sehr abwechslungsreich. Nun waren wir schon am Genfersee, und bald ließen wir Lausanne hinter uns. In Morges wurde von der Bahn in die bereitstehenden Autocars hinübergewechselt. Nun ging es auf Straßen landeinwärts Richtung Jura, durch ein gepflegtes Rebgebiet. Ein guter Tropfen reift hier an den sonnigen Hängen des Genfersees. Zu unserer Linken glänzte der Genfersee in der Sonne und jenseits desselben waren im Dunst die Savoyer Alpen mit den Ortschaften Evian und Thonon sichtbar. Immer mehr entfernten wir uns vom See. Weinberge wechselten mit Getreidefeldern. So passierten wir bald das Bezirksstädtchen Aubonne und die Ortschaften Féchy, Mont, Bursins. Den Aufenthalt in letzterer benützten wir auch dazu, den Wein dieser Gegend einer Kostprobe zu unterziehen. Auf kurvenreichen Straßen stiegen unsere Wagen langsam höher und höher, durch Wälder, Felder, Ortschaften wie Luins, Begnins, Arzier, Le Vaud. Die Aussprache dieser französischen Wörter bereitete uns begreiflicherweise etwelche Schwierigkeiten. Herr Buffat, unser hörender Reiseleiter, der uns mit Frau und Kind begleitete, gab sich reichlich Mühe, die richtige Aussprache zu erklären. Dabei kam der Gedanke auf, unser Verein könnte in den Wintermonaten einen Kurs für Französisch durchführen. Herr Buffat, ein gebürtiger Welscher und SBB-Beamter in Bern, würde sich gerne zur Verfügung stellen.

Wir hatten inzwischen beträchtlich an Höhe gewonnen. Es wurde kühler, trotz dem sommerlichen Wetter. Über Marchissy, St-George und Gimel erreichten wir gegen Mittag den höchsten Punkt: Signal de Bougy. Von hier aus war fast der ganze Genfersee zu übersehen. Hier

schmeckte auch das Mittagessen doppelt gut. Nach kurzer Rast begann die Rückfahrt in nördlicher Richtung nach Aubonne. Den einstündigen Aufenthalt benützten wir zur Besichtigung des mächtigen mittelalterlichen Schlosses, weil die vorgesehene Besichtigung eines Weinkellers nicht möglich war. Statt in einen Keller hinab, stiegen wir also in einen Turm hinauf, durch eine enge Wendeltreppe. Manchen wurde es fast schwindlig dabei.

Nun brachten uns die Autos wieder nach Morges zurück. Schon bald donnerte der Zug von Genf in den Bahnhof ein und brachte uns nach Bern zurück. Ein schöner und abwechslungsreicher Sonntag hat seinen Abschluß gefunden. Herrn und Frau Buffat sei für die gute Organisation und Führung herzlich gedankt. B.

60 Jahre beim gleichen Meister

Ein seltenes Arbeitsjubiläum konnte unser Schicksalsgenosse Fritz Marti in Freiburg feiern. Der heute 78jährige Kamerad arbeitet nun 60 Jahre beim gleichen Meister, d. h. bei Vater und Sohn Bernhard, Schneidermeister an der Route Neuve in Freiburg. Fritz Marti war Schüler der

Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Wegen seines leutseligen Wesens ist er überall beliebt. Noch heute geht er täglich seiner Arbeit nach. Solche Treue ist selten, ehrt Arbeiter und Arbeitgeber. Wir gratulieren!

Gehörlosen-Sportverein Lugano

Der vom Gehörlosen-Sportverein Lugano organisierte internationale Bocciawettbewerb zwischen den italienischen und schweizerischen Gehörlosen fand Sonntag, den 17. Juli, in Lugano statt. Unsere Teilnehmer waren Mitglieder der Sportvereine Lugano, Bellinzona und Roveredo (Graubünden), die gegen die Gäste aus Milano, Como, Varese und Busto Arsizio angetreten sind. Acht Zweiergruppen kämpften um den künstlerischen Pokal, der von der Grotte Pinini von Fraa gestiftet wurde.

Der Wettbewerb fand auf dem Wege zum Treffen und in den Gaststätten Palma (Molino Nuovo) und Bernasconi (Via Trevano) statt. Der internationale Bocciawettbewerb des nächsten Jahres wird vom Sportverein Arsizio durchgeführt werden; dieser hat die weitere Durchführung auch angeregt.

Der Fliegenschnäpper

Es ist ein kleiner, eleganter Vogel, über den Rücken dunkelgraubräunlich, unten hellgrau. In der Sonne glänzen die durchscheinenden Flügel schier goldig.

Er hat sein Nest an unserem Ferienhaus gebaut, ausgerechnet auf der Telefonglocke an der Außenwand. Das grelle Läuten dieser Glocke scheint weder ihn noch die Jungen zu stören.

Der Fliegenschnäpper ist ein Luftakrobat. Allen Respekt vor dem, was unsere Militär- und Akrobatikflieger in der Luft an Kapriolen leisten. Das ist aber Larifari verglichen mit dem, was der kleine Fliegenschnäpper kann. Wie er durch die Luft zickzackt, stillstehend flattert, mit seiner Frau, der Fliegenschnäpperin, herumtanzt, rundherum und auf und ab, Fangis spielt

mit ihr und plötzlich, ruckzuck, eine Fliege schnappt, hinfliegt und abstellt auf dem Schirmgestell vor dem Nest! Hier schaut er sich rundum nach Katzen und dergleichen. Er will sein Nest nicht verraten. Keine Katze, nichts, keine Gefahr — also hinauf zum Nest. Die Jungen piepsen. Jedes will die fette Fliege haben. Haben die einen Appetit! Also los — noch mehr Fliegen herbeigeschafft! Das flattert und jagt und spielt und sucht und schnappt und füttert von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang unermüdlich. 42-Stunden-Woche? Nein merci, piepsen die kleinen tapfern Vogel- eltern. Wir haben eine ganze Familie vom Fliegenfang zu ernähren. Und überhaupt: Arbeit ist Lebenslust!

Gf.

Rätsel zum 1. August

1. Kammrätsel von Rainer Künsch

1	2	3	4	5	6

1. Stadt am Rhein. 2. Städtchen bei Biel. 3. alt Bundesrat. 4. Schweizer Paß. 5. Dorf im Kanton Schwyz. 6. Geburtsstätte der Schweiz.

Die waagrechte Zeile nennt die schweizerische Nationalfeier.

2. Eigenschaftswörter

1. Gleichwort für klug. 2. Nicht äußerlich. 3. Nicht warm, nicht kalt. 4. Nicht dunkel. 5. Gleichwort für edel. 6. Nicht traurig. 7. Nicht ängstlich. 8. Nicht feige. 9. Nicht betrügerisch. 10. Nicht tot. 11. nicht böse. Die Anfangsbuchstaben nennen unsern Nationalhelden.

Lösungen bis Ende des Monats an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern.

Rätsellösungen von Nr. 9: 1. Schach, 2. Quelle, 3. Ursula, 4. Alaska, 5. Winter, 6. Vulkan, 7. Andrew, 8. Iustig, 9. Limmat, 10. einsam, 11. Yvorne. Die oberste Zeile waagrecht ergibt also: **Squaw Valley**.

Richtige Lösungen: Albert Aeschbacher, Ulmizberg; Lina Baumgartner, Liestal; Hedy Bruppacher, Männedorf; Alice Egli, Niederhünigen; Gott-hilf Eglin, Känerkinden; Baptist Fontana, Disentis; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Gerold Fuchs, Turbenthal; Joh. Fürst, Basel; Fritz Grünig, Burgistein; Lilly Haas, Niedererlinsbach; Alice Jüni, Jegenstorf; Hedwig Kiener, Bern; Werner Lüthi, Biel; Louis Michel, Drognens; Jakob Niederer, Lutzenberg (nur nicht den Mut verlieren, dann kommt's schon gut); Jos. Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Emma Schneiter, Niederneunforn; Hans Stingelin, Pratteln; Anna Walther, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken; René Wirth, Winterthur.

Visitkartenrätsel: E. I. Kern in Cham ist **Mechaniker**.

Das haben richtig herausgefunden: Lina Baumgartner, Liestal; Hedy Bruppacher, Männedorf;

Alice Egli, Niederhünigen; Ruth Fehlmann, Bern; Emma Feller, Turbenthal; Baptist Fontana, Disentis; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Gerold Fuchs, Turbenthal; Joh. Fürst, Basel; Lilly Haas Niedererlinsbach; Alice Jüni, Jegenstorf; Hedwig Kiener, Bern; Louis Michel, Drognens; Jos. Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Emma Schneiter, Niederneunforn; Ruedi Stauffacher, Mitlödi; Hans Stingelin, Pratteln; Anna Walther, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken.

Rätsellösung Nr. 11: 1. Schuldig, 2. Christen, 3. Hausfrau, 4. Weisheit, 5. Einerlei, 6. Immensee, 7. Zündholz, 8. Erdbeben, 9. Riccione, 10. Johannes, 11. Santiago, 12. Churchill, 13. Haendler, 14. Ehegatte, 15. Generoso, 16. englisch.

Die erste und die letzte Senkrechte ergeben: **Schweizerische Gehörlosenzeitung**.

Richtige Lösungen: Aelbert Aeschbacher, Ulmizberg; Lina Baumgartner, Liestal; Fridolin Brun, Unterägeri; Hedy Bruppacher, Männedorf; Gott-hilf Eglin, Känerkinden; Ruth Fehlmann, Bern; Baptist Fontana, Disentis; Elli Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Gerold Fuchs, Turbenthal (besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit); Joh. Fürst, Basel; Marianne Gurtner, Frenkendorf; Hermann Gurzeler, Oberlindach; Lilly Haas, N'Erlinsbach Alice Jüni, Jegenstorf; Louis Michel, Drognens; Jos. Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Hans Stingelin, Pratteln; Marianne Thuner, Bern; Anton Tomaschett, Disentis; Anna Walther, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken; René Wirth, Winterthur; und zuletzt noch der «Allround-Wunder-Rätsler» (Name war leider keiner dabei, und ich weiß nicht alle auswendig). Ich wünsche allen, die schon in den Ferien sind oder bald gehen, recht schöne Tage. B. G.-S.

Die große Reise eines kleinen Korkzapfens

Schau dort oben im ersten Stock beim Küchenfenster. Was da alles auf dem Fenstersims steht: Ein Milchhafen mit einem Pfannendeckel darauf. Eine alte Blumenvase. Ein Glas mit grünem Schnittlauch darin. Eine Konservenbüchse und eine Flasche. Die Flasche ist halb voll Essig. Oben in der Flasche steckt ein kleiner, brauner Korkzapfen. — Der Zapfen schaut neugierig hinunter auf die Straße. Eben fährt ein Auto am Haus vorbei. Der Zapfen schaut ihm lange nach. Dann sagt er: «Oh! Ich möchte auch ein Auto sein! Ich möchte gerne in die weite, weite Welt hinausfahren. Oh, das wäre schön!» Da seufzt der Schnittlauch im Glas: «Ach! Ich möchte auch nicht länger hier bleiben. Sicher holt mich morgen die Köchin aus meinem Glas. Dann schneidet sie mich in viele kleine Stücke und wirft mich in die heiße Suppe. Ach, ich fürchte mich so sehr!» Und die alte Blumenvase klagt: «Mir gefällt es hier auch nicht mehr. Früher durfte ich immer im Wohnzimmer auf dem schönen Tisch stehen. Ich durfte die feinen, roten Rosen, die Tulpen und die Nelken halten. Nun aber bin ich alt und nicht mehr schön. Da hat mich die Frau hier vor das Küchenfenster gestellt. Das ist nicht recht. Nein — es ist zum Davonlaufen!» Aber die Konservenbüchse schüttelt den Kopf. Sie sagt mit ernstem Gesicht: «Wir wollen doch lieber zufrieden sein hier auf unsrem Fenstersims. Ich bin in der weiten Welt gewesen und habe viel gesehn. Die Welt ist böse und gefährlich. Aber hier auf dem Küchenfenster ist es still und gut.» Die Konservenbüchse weiß es sicher gut. Sie wurde in Amerika geboren. Später ist sie mit dem großen Ozeandampfer über das weite Meer gefahren. Sie hat viel gesehen und viel er-



lebt. Aber der kleine Zapfen kann es doch nicht glauben. Er möchte doch gerne alles selber sehen und erleben. Darum streckt er sich weiter, immer weiter zum engen Flaschenhals hinaus.

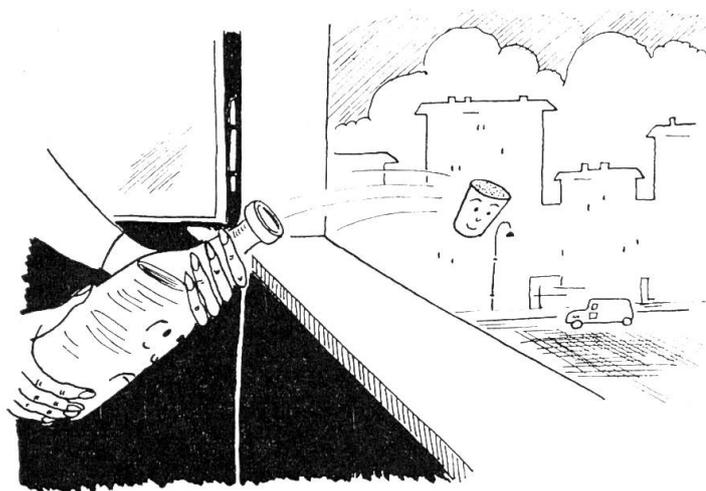
Plötzlich geht das Küchenfenster auf. Die Köchin streckt den Arm heraus. Sie greift rasch nach der Essigflasche. O weh! Der Zapfen fällt auf den Fenstersims. Dort macht er einen kleinen Sprung und fliegt — pumps — auf das Trottoir hinunter. Er rollt noch ein wenig weiter. Nahe bei der Gartenmauer bleibt er liegen. «Gute Reise!», ruft die alte Blumenvase. Aber der Zapfen hört es nicht. Er ist ganz schwindlig von seinem hohen Sprung. Ganz still liegt er da. Endlich macht er die Augen auf. Er schaut sich um. Da kommt ein Mann. Seine großen, schweren Schuhe kommen näher, immer näher. «Halt! Halt!» schreit der Zapfen. Aber der Mann hört ihn nicht. Er geht ganz nahe am Zapfen vorbei. Fast wäre er auf unseren armen kleinen Zapfen getreten.

Noch viele Leute gehen mit ihren großen

Schuhen am Zapfen vorbei. Aber — wer kommt denn da über die Straße gelaufen? Es ist ein Hund, mit langen Haaren, mit großen Augen, mit einer breiten Nase. Der Hund läuft gerade auf den Zapfen zu. Er kommt mit seiner Nase näher, immer näher. Er riecht und schnuppert. Plötzlich macht er das Maul weit auf. Uhhh! Da stehen viele weiße, spitzige Zähne. Und eine rote Zunge liegt mitten darin. Der Zapfen schreit. Aber der Hund hört ihn nicht. Schnapp — packt er den armen Zapfen und läuft mit ihm davon. «Au! Au! Laß mich los! Laß mich los!», ruft der Zapfen, «du machst mir weh, au, au!» Aber der Hund läuft ruhig weiter. Fest hält er den Zapfen zwischen den Zähnen. Endlich läßt er ihn fallen. Der Zapfen rollt über das Trottoir, hinunter in den Straßengraben. Dort bleibt er liegen. Er weint vor Schmerz und Elend. Er denkt: «Oh, wäre ich doch oben auf dem Fenstersims geblieben. Es war doch so schön, auf der Essigflasche zu sitzen und auf die Straße hinunter zu schauen. Wirklich! Die Konservenbüchse hatte doch recht. Die Welt ist gefährlich und böse — ach, so böse!»

Langsam kommt die Nacht. Dann und wann kommen Menschen mit großen Schuhen näher und gehen am Zapfen vorbei. Ein Velo mit einer schwachen Lampe fährt heran und leuchtet in den Straßengraben. Dann ist es wieder dunkel und still. Der Zapfen macht die müden Augen zu. Ganz traurig schläft er ein.

Am Morgen erwacht der Zapfen früh. Er



reibt sich die Augen aus und schaut umher. «Wo bin ich denn?» denkt er. «Ach ja, ich bin ja gestern vom Fenstersims heruntergesprungen. Und dann ist der böse Hund gekommen. Er hat mich im Maul fortgetragen und hier in den Straßengraben geworfen.» Der Zapfen zittert noch immer, wenn er daran denkt. Da kommt ein Mann. Er hat einen langen, braunen Besen. Er wischt den Schmutz vom Trottoir in den Straßengraben hinunter: Zündhölzchen, Orangenschalen, zerrissene Trambillette, Schokoladepapier und ein schmutziges Stück Brot. «Pfui!», denkt der Zapfen, «hier will ich nicht länger bleiben.» Da streicht der Mann mit dem rauhen Besen durch den Straßengraben. Er gibt dem Zapfen einen festen Stoß. Der Zapfen rollt — rollt — schnell — immer schneller — halt! — da ist ein großes Loch! — nein! — nicht hinein! — nein! — Schon ist der arme Zapfen in der Dole verschwunden. Er fällt im Dunkeln tief, tief hinunter — platsch — ins Wasser. Dann saust er wie eine Kanonenkugel durch eine lange, lange, dunkle Röhre, weiter, immer weiter. Es ist wie in einem langen Tunnel. Endlich wird es ein wenig hell. Der Zapfen sieht weit vorne ein kleines Loch. Jetzt wird das Loch größer. Jetzt kommt der Zapfen zum Ausgang. Er schaut ganz verwundert hinaus auf einen breiten Fluß. Lustig tanzen die Wellen auf und ab, kommen und gehen, viele Tausend, man kann sie gar nicht zählen . . .

Was kommt dort oben auf dem Wasser geschwommen? Ein Ball, ein kleiner, roter Ball. Der Zapfen ruft, so laut er kann: «Wohin? Wohin?» «Ich fahre zum großen, weiten Meer», antwortet der Ball, «kommst du mit? Schwimme nur zu mir heraus. Aber mach schnell. Ich kann nicht warten!» Da kommt eine übermütige Welle. Sie reißt den kleinen Zapfen mit sich hinaus, hinaus auf den großen Fluß, hinüber bis zum roten Ball. «Wie bist du denn auf diesen Fluß gekommen?», fragt jetzt der Zapfen den Ball. Da erzählt der Ball: «Ich bin ein Fußball. Die Buben haben am Fluß mit mir gespielt. Sie haben mich immer

mit den Füßen gestoßen und geschlagen. Da bin ich ihnen davongelaufen, über das steile Ufer hinunter, in den Fluß.» Der Ball muß noch jetzt lachen, wenn er daran denkt.

Plaudernd und lachend sind der Ball und der Zapfen weiter geschwommen. Da kommen sie zu einer Brücke. Auf der Brücke steht ein Bub. Der hält eine Ovomaltinebüchse in der Hand. Jetzt streckt er den Arm weit aus und wirft die Büchse in den Fluß hinunter. «Komm mit uns, alte Büchse», ruft der Ball, «wir schwimmen alle miteinander zum weiten Meer!» Die Büchse kann noch nicht gut schwimmen. Sie ist zum erstenmal im Wasser. Darum wackelt sie auf den Wellen hin und her. Der Ball muß sich vor Lachen den runden Bauch halten . . .

Viele Tage und viele Nächte sind die drei Freunde miteinander den Fluß hinunter geschwommen. Doch einmal ist etwas Schreckliches geschehen. Die Büchse hat es zuerst gesehen. Sie ruft: «Der Fluß hört auf! Ich kann ihn nicht mehr sehen.» Doch der Ball weiß es besser. «Er sagt: «Du bist dumm! Das ist ein Wasserfall. Jetzt müssen wir tüchtig schwimmen. Sonst ertrinken wir alle!» Und schon stürzen sie alle über den hohen Wasserfall hinunter, versinken im weißen Schaum und in den Wellen, kommen wieder herauf, versinken wieder . . . Weit unten, wo das Wasser wieder ruhig fließt, sind der Ball und der Korkzapfen wieder aus dem Wasser heraufgekommen. Aber wo ist die Büchse? O weh! Sie hat zuviel Wasser getrunken. Da ist ihr Bauch ganz schwer geworden. Jetzt liegt sie tot tief unten auf dem Grund des Flusses. Traurig schwimmen die beiden Freunde weiter. Sie müssen immer an die arme Büchse denken . . . Da kommen sie in eine Stadt. Große Häuser und hohe Kirchtürme schauen auf den Fluß herunter. Ein weißes Schiff fährt eben unter einer Brücke hindurch. Da ist auch eine Badanstalt. Buben und Männer stehen an einem Geländer. Plötzlich ruft ein Bub: «Ein Ball, ein roter Ball! Wer kann ihn

nehmen?» Drei, vier, fünf Buben springen in das Wasser. Der Zapfen schreit: «Komm, schnell, fort, fort!» Aber ein Bub ist schon ganz nahe. Jetzt streckt er den Arm aus. Jetzt packt er den Ball und lacht: «Ich habe den Ball! Ich habe den Ball!» «Leb wohl, auf Wiedersehen!», ruft der Ball dem Zapfen nach. Dann sehen sie einander nicht mehr.

Nun ist der Zapfen ganz allein. Nun hat er keine Freunde mehr. Viele Tage und viele Nächte, einen ganzen Monat und länger ist er weitergeschwommen. Er hat noch viel gesehen: Lange, schwarze Schiffe, runde Hügel mit alten Burgen darauf, große Städte voll Lärm und Leute, hohe Kamine, grüne Wiesen und dunkle Wälder. Und dann ist der Fluß so breit geworden. Und dann ist der kleine Zapfen an riesengroßen Dampfschiffen vorbei ins weite, weite Meer hinaus geschwommen, langsam, ganz langsam, immer weiter hinaus. Jetzt sieht er keine Städte mehr, auch keine Wiesen und Wälder. Jetzt ist alles, weit herum alles nur noch Wasser, Wasser, Wasser. Und die Sonne geht über dem großen Meer und dem kleinen Zapfen auf und nieder. Und der Mond zieht am weiten Himmel dahin mit den vielen tausend Sternen — schon manches Jahr.

Der Zapfen ist jetzt alt und grau. Er hat genug vom Leben. Nur manchmal denkt er noch zurück an seine lange Reise. Er denkt an seine Freunde, den Ball und die Büchse. Er denkt an den Fenstersims mit dem Milchhafen, der Konservenbüchse, dem Glas mit dem Schnittlauch darin, an die alte Blumenvase und an seine liebe Essigflasche. Und wißt ihr, was er dann immer sagt: «Es war doch alles, alles so schön!»

